

Monatsbericht August 2019

Und schon ist der erste Monat vorbei. Es ist ein seltsames Gefühl, denn einerseits denke ich, ich sei schon ewig hier, aber auf der anderen Seite war ich doch gefühlt gestern noch zu Hause.

Vor mehr als vier Wochen, am 10.08 sind wir, sechs Freiwillige des Bistum Mainz, in Cochabamba, Bolivien, angekommen.



Schon auf dem Flug hatten wir die ersten sprachlichen Probleme, da noch niemand von uns wirklich spanisch konnte (und schon gar kein portugiesisch). Des Weiteren hält es absolut niemand am internationalen Flughafen von São Paulo, was immerhin die größte Stadt Südamerikas ist, für nötig auch nur ein Wort englisch gelernt zu haben.

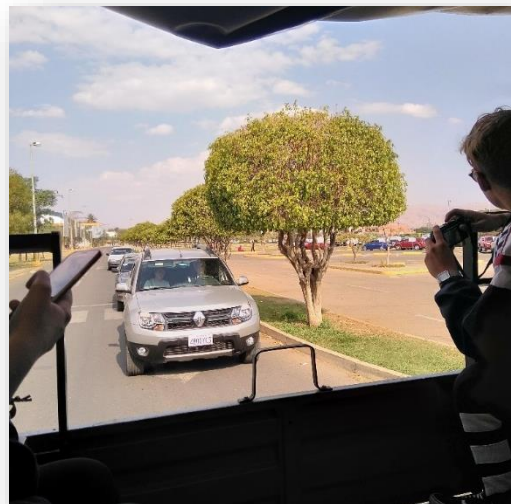
Irgendwie haben wir es dann aber doch nach Bolivien geschafft. Nachdem Ich in Santa Cruz noch für 59kg Übergepäck zahlen musste (für den letzten Flug war nur eins statt zwei Gepäckstücke gebucht), sind wir auch alle gut am Flughafen von Cochabamba angekommen.

Dort wurden wir dann von unseren Vorfreiwilligen abgeholt und in einem Transporter, hinten auf der Ladefläche sitzend,

zum Haus unseres Mentoren Franz gefahren.

Das Wochenende verbrachten wir noch in der Stadt und unsere Vorgänger haben uns gut in das hiesige Leben eingeführt und einige Skurrilitäten erklärt.

An unserem zweiten Tag sind wir direkt die Treppen zum Cristo de La Concordia hinaufgestiegen. Das ist eine Jesusstatue, die über die Stadt blickt wie in Rio. Dabei konnten wir die Statue von nahem sowie ihren Ausblick über die Stadt bewundern.





Cochabamba hat laut Internet um die 600.000 Einwohner, es sind jedoch inzwischen sicher über eine Million. Der Ballungsraum wächst rasend schnell und neue Siedlungen ziehen sich an den umliegenden Bergen hoch.

Die Stadt liegt im Tal, zwischen mehreren Bergketten, auf knappen 2.600 Metern. Ja, man spürt die Höhe. Im Alltag zwar kaum, aber sobald man ein wenig Sport macht, fühlt man sich, als sei man davor schon die gesamten Höhenmeter hochgerannt.

Schon in unserer ersten Woche hat ein wichtiges Fest, die Urkupiña, stattgefunden. Die ausführlichste Erklärung, die ich dazu bekommen habe, war, dass irgendwann mal irgendjemandem eine heilige Jungfrau erschienen sei und seitdem tanzen alle durch die Straßen. Man kann sich das so ähnlich vorstellen wie Fastnacht oder Karneval bei uns, nur leider ohne Süßigkeiten, dafür mit

extra vielen Tänzern und begleitenden Musikgruppen. Und das an mehreren Tagen von morgens bis abends.

Dazu kam noch eine Nachtwanderung, bei der wir um drei Uhr morgens mit den Jungs aus unserem Projekt zur Kirche unseres Nachbarortes gelaufen sind. Dabei waren die dreispurigen Verbindungsstraßen voller Menschen, die zur Kirche der Urkupiña gelaufen sind.

Es war also schon viel los in unserem ersten Monat. Trotzdem hat sich bereits eine Art Alltag entwickelt. Benedikt und ich arbeiten in einem Straßenkinderheim, etwas außerhalb der Stadt. Das Projekt nennt sich „Comunidad Educativa Tiquipaya Wasi“ oder kurz „CETWA“. Dort leben zurzeit 14 Jungs zwischen 12 und 18 Jahren. Die meisten von Ihnen gehen zur Schule und/oder arbeiten. Ansonsten dürfen sie das Gelände nicht verlassen. Die Jugendlichen bekommen hier drei Mahlzeiten pro Tag, ein Zimmer, dass sie sich mit anderen teilen, ein breites Angebot an Freizeitaktivitäten, Gesellschaft und



psychologische Betreuung. Dennoch gab es schon mehrfach Jungs, die ein Leben auf der Straße im Drogenrausch bevorzugten.

Niemand von Ihnen ist grundlos im Heim. Fast alle hatten Probleme mit ihren Familien, bis hin zu häuslicher Gewalt und Drogenmissbrauch. Tiquipaya Wasi bietet den Jungs eine Chance sich zu bessern und die schlechten Zeiten hinter sich zu lassen. Was sie daraus machen ist die Entscheidung jedes Einzelnen.



Nichts desto trotz macht mir die Arbeit mit den Jugendlichen Spaß. Schlussendlich sind es nur Jungs in der Pubertät und wir haben viel zu Lachen. Auch die Sprachbarriere ist kein allzu großes Problem. Die Jungs sind wirklich erstaunlich geduldig im Umgang mit uns und haben auch Spaß daran, uns neue Wörter beizubringen. Ansonsten beschäftigen wir sie vor allem mit Fußball spielen, Fitnessstraining oder kleinen Boxkämpfen.

Das tolle und auch besondere an CETWA sind die unzähligen Möglichkeiten, die wir als Freiwillige haben. Wir können quasi jedes kleine Projekt, das uns in den Sinn kommt nach Absprache umsetzen. Uns stehen dabei eine alte, aber intakte Holz- und Metallwerkstatt, mehrere leerstehende Räume, eine kleine Bäckerei, ein großer Garten und ein Haufen Jungs, der beschäftigt werden will, zur Verfügung.

Also wird bei uns Brot gebacken, ein Fitnessraum gebaut, haufenweise Zeugs recycelt, das Gelände dekoriert und entmüllt und verschiedene Gemüse und Früchte werden angebaut.

Außerhalb des Projekts haben wir jeden Tag Sprachkurs bei unseren Mentoren und kümmern uns um die Beantragung des Jahresvisums. Auch die Wochenenden haben wir bis jetzt alle in Cochabamba verbracht. Man fährt von Tiquipaya Wasi ca. 20-40 Minuten mit dem Bus in die Innenstadt. Cochabamba wird auch die „Hauptstadt des Essens“ genannt. Das heißt man kann dort gut, aber vor allem viel essen. Auch außerhalb der Essenssteller ist in der Stadt immer viel los. Die Straßen sind voller hupender Autos und die Bürgersteige voller Leute, die einem wirklich alles nur Denkbare





verkaufen wollen. Es gibt ein ganzes Stadtviertel, welches ein einziger Markt, die „Cancha“ ist. Und dort gibt es wirklich alles kaufen, was man sich nur vorstellen kann.

Dank unserer Vorfreiwilligen Tom und Tobias, die uns wirklich gut eingeführt haben, und deren Vorvorfreiwilligen Johannes, der zu unserem Glück gerade ein Praktikum bei CETWA macht, haben wir schon einen recht guten Überblick für den Anfang bekommen. Ich kann mir allerdings nicht vorstellen, dass man hier jemals auslernt. Ständig prasseln neue Eindrücke auf mich ein, ich freue mich auf jeden Fall sehr auf die nächsten 12 Monate hier in Bolivien!

Bastian Eider

